

Nur die Politik streut Sand ins Getriebe

Unternehmer sind sich einig: Junge Flüchtlinge zu Fachkräften auszubilden ist ein erfolgreicher Weg

VON USCHI ASSFALG

„Vom Flüchtling zur Fachkraft“: Das Thema hat Konjunktur – speziell in der Wirtschaft. Der Grund, es auch in der Veranstaltungsreihe „Ethiksalon“ aufzugreifen, eine Kooperation der Initiative „Zeit für Ethik“ mit dem Wirtschaftsreferat.

Mit der geplanten Diskussion wird es nichts. Statt sich auf dem Podium im Wirtschaftsrahtaus zu streiten, passt zwischen den Geschäftsführer des Ausbildungsringes Ausländischer Unternehmer, Rainer Aliochin und den Inhaber der Brochier Holding, Alexander Brochier, kein Blatt Papier. Sie spielen sich im Gespräch die Bälle zu. Und auch im Auditorium herrscht Konsens. Der siebte „Ethiksalon“ greift das Thema „Vom Flüchtling zur Fachkraft – läuft bei uns?“ auf. Und da ist schnell klar, dass das Fragezeichen im Titel der Veranstaltung – eine Kooperation der Initiative „Zeit für Ethik“ mit dem Wirtschaftsreferat – wegfallen kann. Es läuft.

Und es würde noch besser laufen, heißt es unisono, wenn die Politik nicht Sand ins Getriebe brächte. „Wir haben rund 640 Mitarbeiter aus 40 bis 45 Nationen sowie 148 Auszubildende, und fast alle Bewerber sind mit Migrationshintergrund“, erläutert Brochier. „Und wir sind froh, dass wir sie haben, denn wir leben von der eigenen Ausbildung und den eigenen Mitarbeitern.“

Kaum Chancen auf Bleiberecht

Nach einem Praxistag im Unternehmen für junge Menschen mit Fluchtgeschichte hätte Brochier auf einen Schlag vier einstellen können. Dumm nur, dass drei davon aus Äthiopien und Afghanistan stammen – nach Lesart der Bundesregierung „sichere Herkunftsländer“ – und damit kaum Aussicht auf ein Bleiberecht haben. „Und da probiere ich es erst gar nicht“, gibt der Unternehmer zu.

Dass Betriebe wie ausbildungswillige Schutzsuchende erheblich verunsichert sind, liegt an einer Anweisung des bayerischen Innenministeriums zum neuen Integrationsgesetz vom August 2016. Das Schreiben besagt, dass die Ausländerbehörden die Aufnahme einer Ausbildung auch dann zu versagen haben, wenn „nicht die tatsächliche Aufenthaltsbeendigung konkret bevorsteht“. Es reiche bereits, „wenn die im Einzelfall erforderlichen ausländerbehördlichen Maß-



„Die Ausbildung von Flüchtlingen ist keine Einbahnstraße“, sind sich Nürnberger Unternehmer sicher. Beide Seiten profitieren. Und bei einer Rückkehr in ihre Heimat haben die ehemaligen Flüchtlinge gute Berufschancen. F.: Andreas Arnold/dpa

nahmen zur Vorbereitung der Aufenthaltsbeendigung konkret bevorstehen“. Politische Klarheit und Transparenz sehen anders aus, heißt es beim Ethiksalon.

Aliochin hat seit 1999 einen riesigen Erfahrungsschatz im Umgang mit Einwandererjugendlichen angehäuft, den er an diesem Abend bereitwillig zum Plündern freigibt. Die Quintessenz: Kreativität, Einfühlungsvermögen, Flexibilität und Humor sind Problemlöser par excellence. Von Aliochin war außerdem zu erfahren, dass Afghanen, die keinen Pass vorweisen, nicht unbedingt ihre wahre Identität verschleiern wollen. Es sei vielmehr so, dass etliche in einem Nachbarland, etwa im Iran geboren wurden und ihre vor dem Krieg in Afghanistan geflo-

nen Eltern anderes im Kopf hatten, als ihr Kind bei den Behörden anzumelden. Und nun fühlt sich keines der Länder dafür zuständig, den Jugendlichen Papiere auszustellen, nach dem Motto „Wir kennen die doch gar nicht“.

Aliochin, Brochier und die Unternehmer im Publikum wünschen sich unisono ein weniger rigides Vorgehen der Behörden. Um Druck auf die Landesregierung auszuüben, sollten nach Aliochins Meinung die Spitzenverbände der bayerischen Wirtschaft den 2015 geschlossenen Ausbildungspakt kündigen.

Tenor der Veranstaltung ist, dass die Geflohenen in den Betrieben positiv beurteilt werden. „Sie sind viel dankbarer für alles was ihnen an

Chancen geboten wird, als so mancher deutsche Auszubildende“, meldet sich Bauunternehmer Christoph Fuchs zu Wort. Menschen mit Fluchtgeschichte auszubilden ist aus Sicht des Unternehmensberaters Marcus König keine Einbahnstraße. „Mein Sohn hat als Mentor davon sehr profitiert; er hat seinen Horizont erweitert und im Umgang mit seinem Mentee erkannt, dass es sich lohnt, Englisch zu lernen.“

Für Brochier und Aliochin rentiert sich die Investition in einen internationalen Auszubildenden in jedem Fall. Wenn er hier bleibt, hat das Unternehmen eine engagierte Fachkraft. Wenn er in sein Heimatland zurückkehrt, ermöglicht ihm die duale Ausbildung, ein „Weltmodell“, wie Aliochin sagt, dort beruflich erfolgreich zu sein.